

Wer führt im europäischen Straßenbau?

England steht an der Spitze, Deutschland in der Mitte, Rußland am Ende

Auf rund 5,3 Millionen Kilometer Straßen stellt sich in Europa (einschließlich des asiatischen Teils von Rußland) der ergebundene Verkehr ab. Es wird nicht nur den Straßenbauern, sondern auch den Vätern interessiert, aus welchen Stoffen und nach welcher Art diese Straßen gebaut sind. Die Schweizerische Zeitschrift „L. C. S.“ (Touring-Club Suisse) veröffentlicht in Form einer statistischen Tabelle die Länge der europäischen Straßen in Meilen (1 Meile = 1,609 km) nach ihren Konstruktionsarten und Befigern (Ländern) geordnet.

Hierzu gibt es in Europa (einschl. russisch-Asien) zunächst 1.537.370 Meilen unbearbeitete Straßen ohne Belag. Von 36 aufgezählten Staaten sind noch sechs mit solchen rüchständigen Verkehrswegen belastet. Rußland allein verfügt hierbei über 1.462.109 Meilen. In weitem Abstand folgen Rumänien mit 23.844, Litauen mit 18.886, Ungarn mit 17.485, Lettland mit 8.256 und Estland mit 6.790 Meilen umgearbeiteter Straßen.

Ein sehr großer Teil der europäischen Straßen, nämlich insgesamt 645.400 Meilen, besteht nur aus gestampftem Sand und Stein und ist lediglich nivelliert und drainiert. Auch hier steht wieder Rußland mit 208.000 Meilen an der Spitze. Als nächstes Land folgt dann aber bereits Deutschland mit 129.155 Meilen und dichtauf Polen mit 108.288 Meilen, während Belgien, Bulgarien, England mit Schottland, Finnland,

Frankreich, Holland, Island, Desterreich, Portugal, Spanien und die Tschechoslowakei dieses Stadium im Straßenbau bereits überwunden haben. An malakamisierten Straßen gibt es in Europa insgesamt 398.485 Meilen. Hier führt England (mit Schottland) mit 98.841 Meilen, gefolgt von Italien mit 76.060, Deutschland mit 74.564, Island mit 53.338 und Rumänien mit 36.457 Meilen. Der Rest verteilt sich auf 17 weitere Länder.

Auch bei den Straßen mit malakamisierten Oberflächen, die mit Beton und Asphaltüberzug bearbeitet sind und von denen es in Europa 116.824 Meilen gibt, steht England mit 75.121 Meilen an der Spitze. Erst in weitem Abstand folgen 22 andere Länder, voran Rußland mit 12.000, dann Deutschland mit 9321, die Schweiz mit 6914 und Island mit 6032 Meilen.

Beton- und Zementstraßen gibt es in unserem alten Erdteil noch sehr wenig, im ganzen nur 1524 Meilen. Wieder ist hier England mit 289 Meilen führend, allerdings folgt Spanien dichtauf mit 284, Holland mit 233 und Island mit 217 Meilen. Dann schließen sich an Belgien mit 152 und Deutschland mit 124 Meilen.

An Straßen, die mit Holz und Asphalt belegt sind, gibt es in Europa 15.395 Meilen. Holland besitzt hier von 3884 Meilen am meisten. Belgien steht ihm aber mit 3399 Meilen nicht viel nach und auch England verfügt über die beachtliche Gesamtlänge von 2481 Meilen, während Deutschland mit 1864 Meilen erst an vierter Stelle rangiert. Die übrigen 3767 Meilen verteilen sich auf fünfzehn Länder.

Schließlich gibt es noch 627.618 Meilen Straßen ohne spezielle Bezeichnung, die zum weitaus größten Teil — und zwar mit 405.070 Meilen — in Frankreich liegen. Die übrigen 222.548 Meilen sind über sieben Länder (an der Spitze die Tschechoslowakei mit 46.540 Meilen) verteilt.

Aus dieser Aufstellung geht klar hervor, daß wie auch bereits allgemein bekannt, Rußland dasjenige Land ist, das auf dem Gebiete des modernen Straßenbaus noch weitaus am meisten nachzuholen hat, während England (mit Schottland) und Island die Führung auf diesem Gebiete nicht so leicht zu entreißen sein wird. Auch Spanien, Holland und Belgien haben einen im Verhältnis zu ihrer geringen Landesgröße beachtlich hohen Stand erreicht, während wir uns in Deutschland noch sehr anstrengen müssen, wenn wir, wie es ja unser Ziel ist, auf dem so überaus wichtigen Gebiete des Verkehrsweßens mitführend sein wollen. Nach Vollendung des Reichsautobahnen und des Ausbaus der Zubringerstraßen werden wir bereits ein gutes Stück weitergekommen sein.



Kronprinz Wilhelm in 64. Uniform bei der Brandenburgischen Zuverlässigkeitsfahrt sah man den Kronprinzen zum erstenmal in 64. Uniform.

Rechtstunde des Alltags

Wer haftet für mangelhafte Treppen?

Jeder Unternehmer, der einen Verkehr eröffnet, hat nach der grundsätzlichen Rechtsprechung des Reichsgerichts dafür zu sorgen, daß sich der Verkehr in Sicherheit abspielt. Mag es nun ein Geschäftsmann sein, der den Laden eröffnet, oder die Gemeinde oder der Staat, die durch Eröffnung von Amtsstuben, Ausstellungen usw. ausdrücklich oder stillschweigend zum Betreten der Räume einladen, sie müssen darüber wachen, daß die Zugangswege, die zu betretenden Treppen und Fußböden so beschaffen und beleuchtet sind, daß niemand verunglücken kann. Jede Nachlässigkeit kann sich hinsichtlich der Verkehrssicherheit sehr schwer auswirken. Da ist z. B. ein Getreidehändler auf einer Treppe verunglückt, die von einem Terrassenrestaurant zum Ufer eines Sees hinunterführt. Der Getreidehändler verklagte die Inhaberin des Restaurants auf Schadenersatz und ist schließlich nach sieben Jahren beim Reichsgericht mit seiner Forderung durchgedrungen. Das Gericht erklärte zwar die Ansprüche des Klägers nur zur Hälfte für gerechtfertigt, da er die Pflicht hatte, auf der Treppe besonders vorsichtig zu sein. Immerhin wurden ihm außer einem Schmerzensgeld von 5000 Mark rund 27.000 Mark zugesprochen, da er infolge des durch den Unfall erfolgten Verlustes seines Betriebskapitals sein Geschäft als Getreidehändler nicht mehr aufbauen konnte. Wenn der Kläger nach dieser Frist noch keinen gleichwertigen Verdienst gefunden hat, hat er das Recht, noch weitere Entschädigungen anzufordern.

Ein anderer Fall: Ein Mann, der im Rathaus der Stadtgemeinde Kirchhain (H.) das Sprechzimmer des Finanzamtes Ludau aufgesucht hatte, stürzte beim Verlassen des Hauses auf der Treppe, und war, wie er angibt, infolge der Abnutzung der Treppe und der zu starken Delung. Genau wie im vorigen Fall hat das Gericht — hier ist es das Kammergericht zu Berlin — den Anspruch des Klägers zur Hälfte dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Reichsgericht bestätigte das Urteil des Kammergerichts und führte aus, daß sich nach den Feststellungen des Kammergerichts die Treppe des Rathauses der besagten Stadtgemeinde tatsächlich in einem die Sicherheit des dort verkehrenden Publikums gefährdenden Zustand befunden habe. Die Ursache der Gefährdung (Abnutzung der Treppenstufen) ergebe deutlich, daß es sich um einen Zustand handelt, der sich allmählich entwickelt hat und den gesetzlichen Vertretern der Besagten bei Beobachtung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt (§ 276 BGB) nicht entgehen durfte. (VI 199/33.)

Mieter und Hauswirte

„Die Zeit der Zusammenarbeit ist gekommen“ In der großen Arbeitssituation der Berliner Haus- und Grundbesitzervereine, die durch ihre Führung in nationalsozialistischem Geiste weit über die rein materiellen Zwecke früherer Mietervereine hinausging, hat das zu der Tagung einzelner Mietervereine, Baummeister Seidler (Dresden), die Initiative ergreifen, der alten Urkunde zwischen Mietern und Hauswirten eine Abgabe zu erteilen und an die Hauswirte den Appell zu richten,

daß jetzt die Zeit einer erfrischenden und dem Verständnis für die beiderseitigen Interessen dienenden Zusammenarbeit gekommen sei. Eine Gegenseitigkeit zwischen Hausbesitzern und Mietern laufe nicht nur der wirtschaftlichen Vernunft zuwider, sondern auch dem nationalsozialistischen Grundgedanken der gegenseitigen Achtung aller Volksgenossen und ihrer Interessen. Für die Schaffung und Erhaltung gesunder wirtschaftlicher und sozialer Grundlagen ist das Kapital, das der Hausbesitz besitzt, ebenso wertvoll wie das Kapital an Mietlingen, das der Mieter aufbringe und das zu seiner Stabilität und Förderung einer schonenden Behandlung der sozialen Lage der Mieterkassen bedürftig ist. Der Appell wurde von der Verammlung mit hartem Beifall aufgenommen. — Es war das erste Mal, daß ein Vertreter der Mieterkassen auf einer Tagung der Haus- und Grundbesitzer das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen in dieser Richtung nahm, mit dem Ziele der Herbeiführung einer gemeinsamen Plattform zur Wahrung gemeinsamer wirtschaftlicher und sozialer Interessen. Es zeigten sich hierin die Fähigkeit und der bewußte Wille des Nationalsozialismus zur Überbrückung von Gegensätzen, die im Zusammenleben der Bevölkerung oftmals die trübsten Erscheinungen zeitigten und das Gefühl der Volksgemeinschaft bedauerlich störten.



Die große Münz-Neuprägung beginnt

Aus der Arbeit der Staatlichen Münze in Berlin: Hunderte von Geldstücken fallen hier von laufenden Band herunter in die Traggelände. Die im Rahmen der großen deutschen Münzreform notwendige Einziehung sämtlicher deutschen Silbermünzen und die dadurch bedingte Neuprägung wird in diesen Tagen in vollem Umfange einsetzen. Nicht weniger als 7500 Tonnen alte Münzen werden in etwa 600 Waggonen von den Reichsbankanstalten an die sechs deutschen Münzstätten, von hier nach den verschiedenen Schneideanstalten und dann wieder nach den Münzstätten zurückgeführt werden.

Spendet Freitische!

Anmeldungen nehmen die Vertrauensleute der NSV. entgegen.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner
Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62

Gladys ist wieder in La Paz, in dem Rosengarten, der so wunderbar duftet, daß man sich manchmal zwischen die Blüten legt, küßle Rosenblätter über sein Gesicht rieseln läßt und in eine unbeschreiblich süße Betäubung versinkt. Gladys steht auf dem Gipfel eines hohen Berges, sie steht weit in das Land hinaus, und ihre Brust ist so leicht und frei, als ob sie fliegen könnte, mitten in die leuchtende Helle hinein. Gladys sitzt im Sattel und galoppiert über die blühenden Wiesen, das Pferd schnaubt vor Freude und jagt davon, immer schneller, immer schneller... Dies alles erlebte Gladys in den Sekunden, da ihr Mann sie in die Arme nahm, da sie seine Lippen küßte, seine Stimme hörte in so zärtlichen, lebenden Lauten, daß es fast nicht zu ertragen war. Es war nicht zu ertragen! Stephan küßte den Körper in seinen Armen schwerer und schwerer werden. „Ein Stück!“ schrie er den Direktor an, ein Sessel wurde hastig hingeholt, Gladys sank hinein. „Es ist nichts“, lächelte sie schon wieder mit blauen Lippen. Auch ein großes, unerwartetes Glück kam überwältigen, aber es ist zugleich das beste Heilmittel, sehr bald ließ das Gefühl des schwindenden Dahinjagens nach, und Stephan sah zu seiner Beruhigung, daß wieder eine leichte Nöte in das blaue Gesicht trat; doch ließ er ihre Hand nicht los, als er sich nun zu den anderen wandte. „Ich darf vor allem um Aufklärung bitten, was diese Szene hier zu bedeuten hat, Herr Direktor?“ Seine Stimme klang ruhig, nur die blauen Augen auf der Stirn zeigten an, wie sehr diese Risikobeherrschung war. Der Direktor überließ es dem Delektiv Petain, den Sachverhalt zu erklären. „Und daraufhin wollen Sie meine Frau der

Vollzeit übergeben?“ fragte Stephan eifrig. „Die Gründe sind doch mehr als fabelhaft.“ Ich wenigstens habe den Eindruck, daß hier ein beispielloses Schurkenstück vorliegt.“ Sein Blick streifte Lanoal, der seit Thüngers Eingreifen sich in ständiger Nervosität der Luft zu nähern suchte. „Herr Baron“, wandte Petain ein, „Sie müssen angeben, daß wir zu der Frage berechtigt sind: wie kommt der Schmutz von Frau Bedede in den Koffer Ihrer Frau, vorausgesetzt, daß es mit dem anderen Schmutz keine Nichtigkeit hat.“ „Vielleicht helfen Sie diese Frage einmal dem Herrn Bicomte“, lächelte er atemlos von der Tür her. Herr Professor Clerc stand im Rahmen und sagte zu Thüngern halb anerkennend, halb vorwurfsvoll: „Dummerweise, können Sie aber laufen! Ich hatte nur Angst, daß der Vogel zu früh gewarnt wurde und entwischt, ehe ich zur Stelle war.“ „Aber Augen richteten sich auf Lanoal und alle sahen mit Grauen, wie der elegante, lebenswürdige Bicomte sich verwandelte. Was jetzt da stand, war ein in die Enge getriebenes Raubtier, das jämmerlich nach einem Ausweg zur Flucht suchte. Gladys kannte dieses Gesicht schon, aber für die andern war es eine widerwärtige Entdeckung. „Reine Dummeheiten, Lanoal“, warnte der Professor, „es täte mir leid, wenn ich dieses kleine Spielzeug gegen Sie in Anwendung bringen müßte“, er hob fast unmerklich die rechte Hand, in Paris und in Rom kam ich zu spät, aber die Zwiesel der Mrs. Mallorn, die drachen Ihnen das Gesicht. Wenn Sie mir auch in jener Nacht entwischten — Ihre Eitelkeit, die Sie mit Ihrem Wissen prahlen ließ, das nur Sie haben konnten, hat Sie verraten, Herr Bicomte de Lanoal, oder Herr Doktor Berria, Marquis de Saint Blaise — die Auswucht ist groß genug, nicht wahr, Herr — James Piotovich aus Prag?“ Lanoal hatte sich gefast, er war flug genug eingesehen, daß es für ihn kein Entkommen gab, denn hinter dem Professor erschienen noch zwei Herren im Büro; hätte Gladys sich die beiden

Zeitungsleiter in der Halle genauer angesehen, so würde sie sie wiedererkennen haben. Diese beiden Herren nun nahmen rechts und links neben dem Bicomte Aufstellung, jede Bewegung von ihm scharf im Auge behaltend. Aber Lanoal dachte nicht mehr an Widerstand. Er sah haßerfüllt auf Thüngern, der neben Gladys stand und so selbstverständlich ihre Hand in der seinen hielt. „Niemand hätte Sie mich getriegt, Sie verdammte Schmeißfliege, wenn nicht — wenn nicht“, er warf einen Blick auf Gladys, den sie zum Glück nicht bemerkte. Sie achtele kaum auf die Vorgänge um sie herum — Stephan hatte nichts mit dieser schmerzlichen Sache zu tun — im Gegenteil, er war sofort bereitwillig, um sie zu schützen, weil er sie liebte! Was sonst noch auf der Welt passierte, war in diesem Augenblick für sie ohne jegliche Bedeutung. „Der berühmte Nervenfehler, an dem auch der tüchtigste Verbrecher — und tüchtig sind Sie in Ihrem Fach, das muß man Ihnen lassen — einmal scheitert“, nickte der Professor gemächlich, „aber wissen möchte ich doch, was Sie sich bei der Sache da“ — er machte eine Kopfbewegung nach dem Anhänger hin — „eigentlich gedacht haben?“ „Wer sind Sie denn überhaupt, daß Sie sich hier so aufspielen?“ knurrte Lanoal. Nun er entbedt war, lehnte er auch die gewünschte Sprechweise als überflüssig ab. „Oh, Baron, ich vermag mich Ihnen vorzustellen, Herr Piotovich. Gestatten Sie, Inspektor Condat von der Pariser Geseimpolizei. Seit drei Monaten beurlaubt mit dem Spezialauftrag dem berühmten Juwelenlieb und Hochstapler Janec Piotovich endlich einmal das Handovert zu legen.“ „Versuchte Schmeißerei“, stachle Lanoal, als er den in der ganzen Verbrecherwelt bekannsten und gefährlichsten Namen hörte, „wenn ich gewußt hätte, daß Sie auf meiner Fahrt sind...“ „Dann hätten Sie sich eher empfohlen, das kam ich mir denken“, sagte Condat freundlich. „Aber wie gesagt, dies würde mich interessieren“ — er wies nochmals auf den Smaragd — „ich erwarte Ihnen dafür auch etwas, was Sie bestimmt interessieren wird.“

Lanoal hatte keinen Grund zu schweigen, und mehr noch, er sagte vielleicht zum ersten Male in seinem Leben die Wahrheit. „Die Frau wollte ich haben, weil ich verdrückt nach ihr bin“, kich er herab, „und weil diese da“ — er deutete auf die inzwischen völlig erstarrete Lanoal — „mir sagte, wenn der Mann nur einen Grund hätte, würde er sie lieber heute als morgen hinaus.“ Stephan machte eine heftige Bewegung, es sah aus, als wollte er sich auf Lanoal stürzen, aber Gladys hand hielt ihn zurück. „Nicht, bitte nicht“, hat sie leise. Er beugte sich zu ihr nieder: „Gladys, ich schäme mich ja so — wenn du wüßtest!“ Sie sah ihn an: „Ich weiß Stephan“, sagte sie, „ich weiß — alles, aber nun sei ruhig.“ Er war zusammengekauert und sah sie ungläubig an, sie nickte noch einmal und sagte dann mit seltem Trud wieder nach seiner Hand, da blieb er aufatmend stehen und räufte sich auch nicht mehr, als Lanoal nun fortfuhr: „Und das war eben mein Nervenfehler, Herr Inspektor, ich habe gedacht, wenn sie wegen Diebstahls erst mal verhaftet wird, der Skandal bleibt an ihr hängen, auch wenn man ihr nachher nichts nachweisen kann, und wenn dann der Mann sich scheiden läßt und sie ist ganz allein — und hat womöglich kein Geld — na, dann hätte ich doch vielleicht wieder 'ne Kasjiat gehabt. Aber von den Sachen, die der Hotelkassierer gefunden hat, wußte ich nichts. Und nun weiß ich selbst nicht mal, ob sie nicht vielleicht tatsächlich eine...“ Der Professor lachte laut auf: „Beruhigen Sie sich, Piotovich, Sie haben keine „Kasjiat“ heringelegt, und daß Sie von dem Schmutz nichts gewußt haben, glaube ich Ihnen gern, denn sonst wäre er für Herrn Petain nicht mehr erreichbar gewesen. Aber Sie haben zwei Nervenfehler gemacht, und der zweite hätte einem so klugen Mann erst recht nicht passieren dürfen: Sie haben sich nicht ein einzigmal erkundigt, wer die Frau eigentlich ist, die Sie ohne Mittel als leichte Beute glauben.“ (Fortsetzung folgt.)